

Geschichte der Pädagogik. Von Fritz Blättner. 2. verb. und erw. Aufl. (250 S.) Heidelberg 1953, Quelle & Meyer. Geb. DM 13,50.

Das Buch will die erzieherische Gegenwart aus der großen, ununterbrochenen pädagogischen Bewegung seit der Reformation erklären. Daher wird die Erziehung im Mittelalter, im Humanismus, Reformation und Gegenreformation nur als Vorstufe behandelt. So ist, vielleicht durch diese Kürze bedingt, ein bedenklich schiefes Bild gerade des Mittelalters entstanden.

In der eigentlichen Untersuchung des Buches tritt das Christentum bis auf das Kapitel „Pietismus“ zurück. Bl. bezeichnet die Pädagogik als „die planende Theorie der Erziehung und Bildung“, so daß in einer Geschichte der Pädagogik „nur von Ideen, Planzeichnungen, Entwürfen die Rede sein“ kann (Vorwort zur 1. Auflage). So ist ein farbenprächtiges Buch entstanden, das aber trotz allem an der Oberfläche bleibt, da es die wirkenden Kräfte der Erziehung nicht aufdeckt. Aber gerade darauf käme es in unserer Zeit an. Lediglich das Schlußkapitel, „Sinn und Aufgaben der Erziehung“, bietet neue wertvolle Ansätze für die Zukunft. Große Belesenheit, treffende Zusammenfassungen und gute Literaturangaben lassen eine jahrelange Beschäftigung mit dem Stoff erkennen. K. Erlinghagen S.J.

Naturwissenschaft

Die Biologie und der Mensch der Zukunft. Von Jean Rostand. Deutsch von Hans-Jürgen Wille und Barbara Klau. (126 S.) Darmstadt o. J. Holle-Verlag. Geb. DM 4,80.

Das vorliegende Büchlein gibt in leicht faßlicher Form einen Überblick über die Auswirkungen moderner Forschung auf die Biologie des Menschen. Vor allem werden Zukunftsaussichten besprochen, wobei von bis jetzt nur bei Pflanzen oder Tieren vorgenommenen Versuchen auf den Menschen geschlossen wird. Fragen, die heute überall diskutiert werden, etwa künstliche Befruchtung, Parthenogenese, Vorausbestimmung des Geschlechts oder dessen Umwandlung und dergleichen mehr, werden mit reichlich viel Optimismus vorgetragen. Schwierigkeiten moralischer Art erkennt der V. zwar nicht, gibt ihnen jedoch meist nicht das nötige Gewicht. Selbst vom rein biologischen Standpunkt aus, geschweige denn vom medizinischen oder gar moralischen her, besteht jedoch keine Aussicht, die Tierversuche auf den Menschen anzuwenden. Ohne jedes Bedenken — oder sollte es Unwissenheit sein? — übernimmt der V. theologische Begriffe und mißdeutet sie. „Unbefleckte Empfängnis“ hat mit dem biologischen Sachverhalt „Kind ohne Vater“ nichts zu tun. Ob das Schicksal des Menschen letztlich doch in den Händen der Biologen liegt, wie Ro-

stand meint, ist mehr als fraglich. Die Biologie hat zwar viele wertvolle Erkenntnisse gewonnen und wird sie ohne Zweifel auch noch in Zukunft erringen, aber wer meint, daß der Mensch letzten Endes eine Person ist, wird darauf nur ein eindeutiges Nein sagen können. A. Haselwarter S.J.

Gottbekenntnisse moderner Naturforscher. Zusammengestellt von Hubert Muschalek. (270 S.) Berlin 1952, Morus-Verlag. Geb. DM 14,80.

Von 65 Astronomen, Physikern, Chemikern, Technikern, Biologen, Paläontologen, Anthropologen, Ethnologen und Medizinern sind hier Äußerungen zusammengestellt, in denen sie ihrer persönlichen Glaubensüberzeugung Ausdruck geben. Nicht nur Gottbekenntnisse im eigentlichen Sinn sind darunter enthalten, sondern auch die christliche Sicht des Ehe- und Familienlebens, Krankheit und Tod als Folgen der Sünde und andere Fragen auf der Grenze von Naturwissenschaft, Medizin und Religion klingen an. Allerdings wird etwa der katholische Geistliche, der Zitationsmaterial für seine Predigt sucht, gegenüber einigen Stellen mehr Vorsicht walten lassen müssen, als aus der gegebenen Einführung usw. zu erkennen ist. Wenn z.B. Planck einen Widerspruch zwischen Religion und Naturwissenschaft als ausgeschlossen erklärt (64), so ist zu beachten, daß Planck gerade mit Berufung auf seine naturwissenschaftliche Überzeugung die Möglichkeit von Wundern und die Freiheit des Willens ablehnt; und ebenso wie der Jordanschen Auffassung der Viren als einer Zwischenstufe zwischen Belebtem und Unbelebtem (44) muß man auch der „Überwindung“ des Materialismus durch die Verstärkertheorie des Lebens mit einiger Zurückhaltung begegnen; (vgl. diese Zeitschrift Bd. 150 S. 1ff.). Aber der weitaus größere Teil der angeführten Stellen ist von einer solchen Echtheit und Aufrichtigkeit, daß man für ihre mühevollen Zusammenstellung nur uneingeschränkt danken kann. W. Büchel S.J.

Schöpfer des neuen Weltbildes. Große Physiker unserer Zeit. Von Dr. Hans Hartmann. (327 S.) Bonn 1952, Athenäum-Verlag. Ln. DM 14,80.

Der Titel ist vielleicht etwas zu eng, denn nicht nur das Leben und die Persönlichkeit der bedeutendsten Physiker der letzten Jahrzehnte tritt dem Leser entgegen, sondern auch ihr Werk wird ihm in leichtverständlicher Form nahegebracht. Gerade diese Verbindung von Persönlichkeit und Werk verleiht dem Buch seinen Reiz auch und vielleicht vor allem für den, dem die Namen dieser Männer von seinem Studium her geläufig sind, der aber hier zum ersten Mal den Menschen kennenlernt, der hinter dem Namen steht. Fast immer tritt neben der physikalischen Forschungsleistung auch die

weltanschauliche Einstellung des betr. Forschers ins Blickfeld, von ihm selbst formuliert oder vom Verfasser gedeutet (in Wertungen, denen man vielleicht nicht immer ganz zustimmen wird). Zahlreiche Bildtafeln verstärken noch die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung.

W. Büchel S.J.

Physik der Gegenwart. Von C. F. v. Weizsäcker und J. Jullfs. (166 S.) Bonn 1952, Athenäum-Verlag. Brosch. DM 7,50.

Das Buch ist gedacht als „eine Einführung in die Probleme der Physik ... für gebildete Nichtfachleute, Abiturienten vor der Berufswahl und Studenten benachbarter Fächer“. Darum ist vor allem Wert darauf gelegt, einerseits die Grundlagen und Grundbegriffe klar und deutlich herauszustellen, andererseits aber auch wenigstens einen Überblick zu geben, bis in welche Fernen, Tiefen und Breiten das Gebiet der modernen Physik und ihrer Anwendungen reicht. Auch die durch die Physik aufgeworfenen philosophischen Fragen finden jeweils eine zwar knappe, aber gedankenreiche Behandlung von dem Standpunkt aus, der aus den naturphilosophischen Veröffentlichungen v. Weizsäckers bekannt ist. Die Darstellung ist bei aufmerksamem Mitdenken sicher allgemeinverständlich und charakterisiert durch die Fülle der auf verhältnismäßig knappem Raum gebotenen Ausblicke.

W. Büchel S.J.

Schöne Literatur

Der letzte Rittmeister. Von Werner Berggruen. (372 S.) München 1952, Nymphenburger Verlagshandlung. Geb. DM 14,80.

Mit Freuden nimmt man diesen Band in die Hand, in der Hoffnung, eine wohlgefügte Großdichtung des bekannten und anerkannten Dichters zu erhalten, der in den letzten Jahren nur durch kurze Novellen und Anekdoten, meisterhaft erzählt, aber doch von gleicher Art hervorgetreten war. Der erste Teil beglückt denn auch durch die Meisterschaft der Charakterisierung, mit der ein ehemaliger Rittmeister des russischen Heeres als echter und adeliger Mensch und Soldat uns vorgestellt wird. Es ist eine Ehrenrettung des Soldaten und eine Mahnung zur Verantwortung, von der kein Abhängigkeitsverhältnis entbindet. Den Großteil des Buches aber machen kleine Erzählungen aus, die ihren Ursprung einem dichterischen Augenblick verdanken, sonst aber recht ähnlich sind und beliebig vermehrt werden könnten. Wird Berggruen noch einmal die Muße und die Kraft finden, einen großen Stoff und großen Gedanken groß darzustellen?

H. Becher S.J.

Das Verlangen nach der Hölle. Von Alfred Marnau. Mit einer Zeichnung von Oskar

Kokoschka. (277 S.) Frankfurt/M. 1952, Suhrkamp-Verlag. Geb. DM 10,50.

In diesem Roman kann man ein Gegenstück zu Ernst Jüngers „Marmorklippen“ sehen. Damit ist ihm auch schon der Rang zugestanden, der ihm innerhalb der gegenwärtigen erzählenden Literatur zusteht. Er stößt — obgleich offenbar ein Erstlingswerk des Verfassers — aus dem weiten, heute schon wieder überbevölkerten Vorraum des erzählenden Schrifttums ins Innere der Dichtkunst vor. Wie in Jüngers Werk, so vollzieht sich auch hier Entscheidung und Schicksal einer kleinen Menschengruppe innerhalb der ausbrechenden und um sich greifenden, menschenzerstörenden Dämonie der Macht. Auch hier wird der Durchgang einer Menschengruppe durch die Hölle eines würgenden Terrorismus zum Spiegelbild und deutenden Symbol unserer Zeit; nur mit dem wohlthuenden Unterschied, daß dieses Symbol lichtere Farben einer positiven Überwindung dieser Hölle an sich trägt als Ernst Jüngers Werk.

Im Niemandsland, zwischen den Gegnern des zweiten Weltkrieges, im Gebirgsland um Triest, steht Gogo, „ein Sektierer der Waffen“, als Mächtiger auf, unterwirft sich das brave Volk von Duino, und macht die Umgebung zum „Menschenjagdrevier“. Immer enger schließt sich sein Machtkreis um eine Insel des Menschlichen, um das alte Schloß des ehemaligen Grundherrn Grigoroi. Unter ihm finden die letzten Menschen dieser höllendunklen Zeit sich zusammen. Da ist der Abt Ambrosius, dessen Kloster, die „Chiesa della Morte“, ein Opfer der Zerstörung geworden, da ist der von der Macht gehetzte Adam Galganleugul, Vertreter gleichsam aller bedrohten Menschheit heute, da gesellt sich dazu der zwischen den Fronten abgeschossene Fliegeroffizier Kris, da ist, etwas verloren unter diesen Männern als einzige Frauengestalt Ilaria, das aus dem Dorf entflohene Mädchen. Ein Bombardement Gogos zerstört das Schloß; sie versuchen in unterirdischen Räumen als letzte Träger des Menschentums die höllische Zeit der Menschenjagd zu überdauern. Wer aber von ihnen besteht diese Zeit wirklich? Im Grunde genommen nur, wer sie von innen her versteht wie der Priester Ambrosius, der, getrieben von einem heilvollen Verlangen als Opfer in diese Hölle einzugehen, im Gefängnis und in schauerlicher Mißhandlung zum Samenkorn des Kommenden wird. Galganleugul zieht, von diesem Beispiel gestärkt, als großer Wissender aller Untergänge in die Nachkriegszeit, offenbar wartend auf noch schwerere kommende Prüfungen alles Menschlichen. Wen immer nach einem aufhellenden Blick in brodelnde Hintergründe unserer Zeit verlangt: dieser gehaltvolle Roman vermag ihn zu geben.

J. Wiedenmann S.J.